

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 19

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochechronik

Nr. 19 — 1922

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 13. Mai

Meimorge im Wald.

Dört wo näh der grüne Blütti
Zwo uralte Tanne stöh,
Stamm und Größe bolzgradueche
Chrestig gägem Himmel göh,
Hani still und heimlich gwartet
Zwüsche Nacht und zwüsche Tag,
Bis die chlyni Wält erwachet
Bringetum im Tanneschlag.

s'ist no still; e Vogelmuetter
Psiffleret und fäckelt chly,
Bot dermit de Bürschli säge:
„Züpfst ech, es ist no z'gly.“
Aber anefür im Tannli
Macht si scho es Fägnäst zwäg,
Zieht hss hättli vo de Auge,
Pluderet und flügt ewäg.

Süfsl ist d'Macht etschwunde,
Lyfli ist der Tag erwacht,
Sunnechyn geht über d'Spize
Wo de Tanne; s' ist e Pracht.
s'Umslemännli singt und flötet
Dört sy schönli Melodie.
Wyb und Chinder löse freudig,
s'düecht se, s'chönnt nid schöner sy.

Und jes wird's im Wäldli läbig;
Hundertfach und tusigfach
Dönt es, psiffl es, singt's und flötet,
Alls ist nüfer, alls ist wach.
Grüschli Chpane, grüschli Better,
Grüeschli Bäsi; au scho do?
Rei wie sy die Chindli gwachse,
Hei scho Chleidli üchercho!

Hei gwüß e famose Hunger,
Wie-n'es 's mängischt öppe git,
Und es breich't; s'ly Würm und Chäfer
Gnuu für jede Apperit.“
Hin und här es Schägger, Gsüder,
Zwüsche-n-lyche gschwind es Gsäb,
Und de mängischt au es Schiebel
Mit em Nochber, Meister Spätz.

Psifflit nume, s'ist jo Meie,
Dänkit nid a d'Winterszyt,
Dänkit nid a d'Mäuberchäye,
Freuit ech am schöne „Hüt“.
Hüt ist d'Freud vom Himmel gsalle,
Dankt für dä prächtig Tag,
Singit psifflit, fäckelt, fleutit
Glücklig düre Tanneschlag. W. Blüttiger.



Das diesjährige eidgenössische Tonkünstlerfest wird am 13. und 14. Mai in Zug stattfinden. Als Abgeordneter des Bundesrates wurde Herr Chuard bestimmt. —

Der Bundesrat wird der Bundesversammlung einen Gesetzesentwurf unterbreiten, der den Zweck hat, die Gebühren der Bundesverwaltung zu erhöhen, um damit ihre Einnahmen zu vermehren, damit die Ausgaben etwas ausgeglichen werden. —

Wie schon früher gemeldet wurde, hat der Bundesrat einer Anzahl Lebensversicherungsgesellschaften alle Rückläufe und Beleihungen von Policien ihres schweizerischen Versicherungsbestandes bis auf weiteres untersagt. Daraufhin haben die betreffenden Gesellschaften der Behörde geantwortet, daß sie bis zur Regelung der Angelegenheit alle in dieser Sache gestellten Begehren als nicht erfolgt betrachte und denjenigen Versicherten, die mit den Prämienzahlungen aufgehört haben, die Zahlungen gegen einen Verzugszins von 5% stunde.

Für Ende April und auf den Monat Mai sind 47 regionale Schießen und Schützenfeste in der Schweiz angekündigt, ohne das kantonale Schützenfest in Schaffhausen, das vom 18. bis 28. Mai stattfindet. Insgesamt sind Preise im Betrage von mehr als Fr. 1,700,000 ausgekündigt. Im Kanton Bern allein betrug die Zahl der Schießen und Schützenfeste, die für das Jahr 1922 angekündigt wurden, vierzig, wenn auch vom eidgenössischen Schützenverein nur 29 bewilligt wurden. Rechnet man dazu die

Sänger-, Turn- und Schwingfeste und alle sonstigen Anlässe, so darf man sagen, daß im lieben Schweizerland die Festsfeuchte wieder vorriegszeitmäßig grasiert. —

Ab 1. Juni 1922 werden folgende kurzfristige Generalabonnements auf den Bundesbahnen herausgegeben: 14tägige: 1. Klasse = Fr. 210, 2. Klasse = Fr. 160, 3. Klasse = Fr. 105; für 1 Monat: 1. Klasse = Fr. 345, 2. Klasse = Fr. 260, 3. Klasse = Fr. 175. In diesen Preisen sind die Schnellzugszuschläge inbegriffen. —

Um 1. Mai wurde die Strecke Erstfeld-Goldau der Gotthardlinie dem elektrischen Betrieb übergeben. Nachdem sich die Probefahrten auf dieser Linie alle sehr gut bewährt haben, hofft man mit 1. Juni 1922 die ganze Strecke von Luzern nach Chiasso definitiv eröffnen zu können, so daß bald eine Fahrt auf der Gotthardlinie zu einem Hochgenuß wird. —

Der Matchfonds, welcher zur Unterstützung der schweizerischen Matchschützen an internationalen Veranstaltungen geschaffen wurde, weist gegenwärtig ein Kapital von rund Fr. 5000 auf. An dem vom 12. bis 20. September stattfindenden italienischen Nationalschützen werden an unsere Schweizerschützen große Anforderungen gestellt. Die Amerikaner, unter der Leitung von Weltmeister Stoffes, wollen alles daran setzen, um den Schweizern zu zeigen, daß der Sieg in Neapel vom letzten Jahre kein Zufall war. —

Die schweizerische Grenzaufsicht besteht gegenwärtig aus 376 Posten mit 1609 Grenzwächtern, wobei der erste Kreis mit 366 Mann an der Spitze steht. Im Vorjahr zählte das Grenzwachtkorps 1628 Mann. —

Der schweizerische Gewerbeverband hält seine Jahresversammlung am 27. und 28. Mai in Brünnen ab. Auf der

Tagesordnung stehen unter anderem Lohn- und Preisabbau, Zolltarifinitiative, Initiative begehrten betreffend Vermögensabgabe. —

In der Zeit vom 3. September bis 8. Oktober wird in Genf die XV. Nationale Kunstaustellung stattfinden, die Werke der Malerei, der Bildhauerei, der Graphik und der Architektur umfassen wird. — Künstler, die sich an der Ausstellung beteiligen wollen, müssen sich vor Ende Mai beim Sekretariat des eidgenössischen Departements des Innern in Bern anmelden, das ihnen das Ausstellungsreglement und die erforderlichen Formulare zustellen wird. —

Herr Bundesrat Schu'theß ist vergangenen Dienstag aus Genua nach Bern zurückgekehrt. Er wurde in der Bahnhofshalle von Herrn Bundespräsident Haab empfangen. —

Die Nationale Ausstellung für angewandte Kunst ist am 6. Mai eröffnet worden. Herr Bundespräsident Haab und Bundesrat Chuard hielten Begrüßungsansprachen. — Am Sonntag wurde die Ausstellung von der Expertenkommission für angewandte Kunst besucht, die sich über den Anlauf von Gegenständen in der Höhe von 10,000 Franken schlüssig werden wollte. Es wurden mehrere bedeutende Werke angekauft, die von der Eidgenossenschaft verschiedenen Gewerbemuseen übergeben werden sollen. —

Wie die „Frankfurter Zeitung“ zu melden weiß, fordert die Schweizer Regierung von Deutschland eine Sicherstellung von 50 Millionen Goldmark zugunsten der bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften versicherten Schweizer. —

Der von den schweizerischen Konsumvereinen in Basel herausgegebene Teuerungsindex konstatiert wieder eine Abnahme der Teuerung. Den Berechnungen sind die Jahresausgaben einer fünf-

löpfigen Familie, bestehend aus zwei Erwachsenen und drei Kindern unter 10 Jahren zugrunde gelegt.



Die Knabentaubstummenanstalt Münenbuchsee feierte Samstag den 6. Mai, nachmittags, die Hundertjahrfeier ihrer im April 1822 erfolgten Gründung.

Zu den am Samstag und Sonntag 13./14. Mai stattfindenden Grossratswahlen teilte die bernische Staatskanzlei folgendes mit: In den 31 Wahlkreisen des Kantons sind für die 224 zu vergebenden Mandate insgesamt 93 Listen mit 469 Kandidaten eingereicht worden, von denen 142 tumuliert werden. Von den 216 bisherigen Mitgliedern des Grossen Rates stehen 155 auf den Listen für die Neuwahl; die letzteren weisen also 314 neue Namen auf.

Das Hotel Gurnigelbad schloss das Geschäftsjahr 1921 mit einem Defizit von Fr. 14,541 ab.

Die am 22. Mai stattfindende Generalversammlung der Aktionäre der Bern-Worblaufen-Zollikofen-Bahn wird über eine Fusion mit der Solothurn-Bern-Bahn beschliess zu fassen haben.

In Thun ist die Bevölkerungszahl immer noch im Zunehmen begriffen. Sie betrug am 31. März 14,807 Personen, gegenüber 14,760 am 1. Januar, so dass sich im ersten Quartal dieses Jahres ein Zuwachs von 47 Personen ergibt.

Auf den 11. Juni 1922, dem Tage der eidgenössischen Volksabstimmung, wurde vom Regierungsrat angeordnet die Volksabstimmung über folgende Gesetze: Gesetz betreffend die Pensionierung der Geistlichen; Gesetz betreffend die Versicherung der Fahrhabe gegen Feuergefahr; Gesetz betreffend den Schutz des Weinbaus gegen die Reblaus. Auf dieselben Tag ist auch die Wahl der Bezirksbeamten, der Amtsgerichte, der kantonalen Geschworenen und der Zivilbeamten angesezt.

Auf Schluss seines 44. Dienstjahres beabsichtigt Herr Gerichtspräsident Johann Zimmermann in Marburg am 1. August nächstthin von seinem Amte zurückzutreten. Dieser Entschluss wird allgemein bedauert, obwohl jedermann ihm den wohlverdienten Lebensabend gönnt.

† Dr. med. Adolf Pfister,

gewesener Arzt in Wangen a. A.

Im schmucken Städtchen Wangen a. A. starb letzten Karfreitagabend im 52. Altersjahr an einem Hirnschlag der weitherum bekannte und hochgeschätzte Arzt Dr. med. Ad. Pfister. Mit ihm ist ein wohlmeinender Mann mit köstlichen Eigenschaften der Seele und des Geistes, ein liebenswürdiger Mensch in des Wortes voller Bedeutung aus diesem Leben geschieden. Er wurde geboren am 2. August 1870 in Wangen a. A. als Sohn eines Seilermeisters. Im Alter von bloß einigen Monaten verlor er

den Vater. Unter der sorgsamen Obhut seiner Mutter, einer feinsinnigen Frau, und zweier lieber Brüder verlebte der ideal veranlagte Knabe

suche zurückgekehrt war. Das gleiche Wohlwollen zeigte er im Militärdienste gegenüber den Soldaten. Wahrhaft Grosses leistete der tüchtige Arzt in der schweren Grippezeit im Herbst und Winter 1918. Sein Kollege im Städtchen war im Militärdienst und ein anderer im nahen Wiedlisbach krank. So war Dr. Pfister längere Zeit allein für die Kirchgemeinden Wangen und Oberbipp und die benachbarten solothurnischen Orte. Dazu sozusagen in jedem Hause Kranken. Wochenlang kam der überlastete Mann zu keiner vollen Nachtruhe, tagelang überhaupt nicht aus den Kleidern. Dabei wurde er tatkräftig unterstützt von seiner vortrefflichen Gattin, der bei solch aufopfernder Tätigkeit auch ein gutes Teil schwerer Arbeit erwuchs. Eine Zeitlang war auch sie ernstlich krank. Welch physische und seelische Kraft es da brauchte, auszuhalten, können nur die ermessen, die um diese Zeit um ihn waren. Wohl harrete Dr. Pfister aus, aber seine starke Gesundheit war erschüttert.

Die zum Ausgleich nötige Erholung suchte er im Kreise seiner geliebten Familie und seiner Freunde. Als feiner Naturbeobachter und Verehrer alles Schönen fand er zudem Freuden aller Art am Wege, die ihn wieder stärkten im Kampfe gegen die mannigfachen Nöte des Lebens. Der Gemeinde leistete er in verschiedenen Stellungen gute Dienste, zuletzt als Präsident der Sekundarschule. Er gründete das Ferienheim auf dem Hofberg und half energisch mit, dass die Gemeinde Wangen eine ständige Krankenschwester anstelle.

Letzten Sommer wurde Dr. Pfister von einem Schlaganfall betroffen. Arztlicher Kunst und treuester Pflege von Seiten der Gattin gelang es, ihn nochmals zu retten. Nach einer längeren Kur im Tessin konnte er die Praxis wieder aufnehmen. Am Karfreitagabend stellten sich jedoch plötzlich heftige Kopfschmerzen ein und kurze Zeit darauf verschied der wadere Kämpfer. Die ergiebende Leichenfeier in der Kirche zu Wangen und im Krematorium in Bern zeigten, wie beliebt und hochgeachtet der Verstorbene gewesen. Mit der Gattin und den drei Kindern trauern viele Freunde um den allzu früh Entschlafenen. Sein Wirken war ein Segen für die ganze Gegend und groß ist die Zahl derer, die ihm ein dankbares Andenken bewahren.

L.

In Langnau starb nach langem Leiden im Alter von 58 Jahren Herr Paul Regli, gewesener Zahnarzt.

In Bern starb am Freitag Herr Emanuel Muheim-von Diesbach, der bekannte und alleits geschätzte Direktor und Delegierte im Verwaltungsrat der Berner Alpenmilchgesellschaft. Der Verstorbene hat sich um die Entwicklung dieses Unternehmens große Verdienste erworben.

Unter eingeladenen und in der Gemeinde Spiez ansässigen oder heimatberechtigten Fachleuten veranstaltete die Gemeinde Spiez einen Bebauungsplan-Wettbewerb. Spezielle Aufgaben waren: Ausbau der Quais-Anlagen, Schaffung von Promenaden, Strandbädan-



† Dr. med. Adolf Pfister.

eine sonnige Jugendzeit, in der sich seine reichen Gaben prächtig entwickeln konnten. Nach Absolvierung der Schulen seines Vaterstädthens besuchte er das Gymnasium in Solothurn. In der freien Zeit widmete er sich mit voller Hingabe der edlen Turnkunst. So stählte er sich den Körper und erwarb sich die außergewöhnliche Kraft, die ihn hernach in seinem Berufe zu erstaunlichen Leistungen befähigte. Im Jahre 1890 bezog Adolf Pfister die Universität Bern, wo er Medizin studierte. Er trat in die Studentenverbindung „Helvetia“ ein und genoss in vollen Zügen das fröhliche Studentenleben. Hier fand der junge Mann treue Freunde und Gefährten. Wahre Freundschaft zu pflegen und Treue zu halten, war ihm Herzenssache und stets zählte er diese zu den höchsten Lebensgütern. Nach wohlbestandenem Staatsexamen bildete sich Dr. Pfister in Marburg und Breslau in der für einen Landarzt außerordentlich wichtigen Geburtshilfe aus. Im Jahre 1899 ließ er sich in Wangen nieder. Bald zeigte sich, dass Dr. Pfister das für einen Arzt nötige Rüstzeug in reichem Maße besaß. Gründliches Wissen und großes Können wurden durch ein heimeliges, ungezwungenes Wesen glücklich ergänzt. Sein kindlich Gemüt, sein sprudelnder Humor und das warme Mitfühlen mit dem Kranken, das waren Heilkräfte, die dem Patienten schon wohl taten, wenn der freundliche Arzt mit ihm sprach. Die Bevölkerung gewann ihn lieb und der Zuspruch wuchs. Wie vielen Familien war er doch ein treuer Berater und Helfer in schweren Stunden! Vom Arzberuf hatte Dr. Pfister eine hohe Auffassung und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit lag er ihm ob. Zu jeder Stunde in der Nacht folgte er dem Rufe ohne Unsehen der Person, auch wenn er kaum zuvor von einem Be-

lagen, neuer Uferweg dem Spiezerberg entlang, die Ausgestaltung des Seemattengebietes, die Platzierung des Gemeindehauses und eines neuen Schulhauses. Ebenso mußte dem Wohn- und Kurortcharakter der Gemeinde Rechnung getragen werden. Der erste Preis wurde den Herren Walter von Gunten, Architekt in Bern und R. Walther, Architekt in Spiez erteilt. Den zweiten Preis erhielt A. Hänel, Architekt in Genf. —

Huttwil schließt seinen Gemeindehaushalt pro 1921 bei Fr. 252,468.88 Einnahmen und Fr. 292,166.46 Ausgaben mit einem Defizit von Fr. 39,697.58 ab. Für die Förderung des Wohnungsbauers durch die Gemeinde wurden neue Kredite bewilligt. —

Der Verwaltungsrat der Hypothekar- fasse des Kantons Bern hat dieser Tage den Zinsfuß für Darlehen wie folgt reduziert: Für neue Darlehen auf Grundpfand $5\frac{1}{2}$ statt wie bisher $5\frac{3}{4}\%$.

Das bernisch-kantonale Musifest findet Samstag, Sonntag und Montag den 20. bis 22. Mai nächstthin in Biel statt. 50 Sektionen mit über 2000 Musikanten werden erwartet. Die Festspiele, die schon Samstags beginnen und Sonntags fortgesetzt werden, finden in der Festhalle (Reitschule) und in der deutschen und französischen Stadtkirche statt.

An die internationale Hundeausstellung in Langenthal vom 7. Mai werden seine Bewohner noch lange mit Schreiken zurückdenken. Man stelle sich das Geheul und Ge lässe der 700 dort ausgestellten Hunde vor. Immerhin war die Ausstellung von über 5000 Personen besucht und hatte somit einen vollen Erfolg. Siegertitel haben mit ihren Tieren folgende Berner errungen: 1. Doggen: Frau Hoffstetter, Bern; 2. Neufundländer: Herr Schuler in Gwatt; 3. Berner Sennenhunde: Dr. Scheidegger, Langenthal; Schertenleib, Burgdorf und Ryter, Dachsenbach; 4. Dobermann-Pinscher: Herren Bieri und R. Wittwer in Bern; 5. Wolfsfarbige Spitzer: Herren W. Frey in Bern; O. Gygax, W. Siegenthaler und F. Hüning in Langenthal; 6. Weisse Spitzer: Fritz Schär in Huttwil. —

In Oberdiezbach fand letzten Sonntag die Einweihung des neuen Gemeindehauses statt, an der die Bevölkerung der ganzen Gemeinde teilnahm. Das schöne Haus, im Stil des Berner Amthauses gebaut, enthält außer den Räumen für die Gemeindeverwaltung ein Bibliothekszimmer, einen Lesesaal u. w. Den Brunnen in der Anlage schmückt eine Schmiede von Bildhauer Mettler in Zürich. Die Errichtung des Hauses hat viel zur Milderung der Arbeitslosigkeit beigetragen; es ist bekanntlich eine Stiftung der Firma G. Neuenchwander Söhne. —

Auf der Staatsdomäne Witzwil waren 1921 64 Angestellte tätig. Die Zahl der Inhaftierten betrug am 1. Januar 277, am 31. Dezember 362. Den 469 Eintreten standen 384 Austritte gegenüber. Die Landwirtschaft litt unter dem Frost des Frühjahrs, der Trockenheit und der Mäuseplage. Immerhin wurden geerntet: Heu und Emd 1,027,300 Kilo; Ge-

treide 266,000 Garben; Kartoffeln 2,020,000 Kilo, Zuckerrüben 2,325,000 Kilo; Rüffeln 420,000 Kilo; Rübsli 173,000 Kilo. Der Viehstand zählte am 31. Dezember 1921: 426 Stück Rindvieh, 60 Pferde, 460 Schweine, 6 Schafe, total 952 Stück. Die Gesamtfläche der Domäne beträgt 2558 Hektaren; die Reineinnahmen betrugen 111,846 Fr. —



† Rudolf König,
gewesener Wirt und Mezgermeister,
Bern und Zollikofen.

In den letzten Tagen des vergangenen Aprils ist auf dem idyllisch gelegenen Friedhof in Breitgarten bei Bern ein Mann zur Ruhe gebettet worden, der in weiten Kreisen bekannt und geschäfzt war: der im Alter von 59 Jahren da hingeschiedene Rudolf König, Wirt und Mezgermeister in Zollikofen. Noch hatte er die mühsamen Vorbereitungsarbeiten für den von ihm übernommenen Wirtschaftsbetrieb der Basler Mustermesse vollenden dürfen — die Durchführung desselben mußte er seinen Söhnen überlassen. Schwer frank war er heimgelohrt, und während die Festlichkeiten drunter in der Rheinstadt ihren Fortgang nahmen, rang er daheim in hoffnungslosem Kampfe mit dem Tode. Dieses Scheiden mitten aus reicher Wirtschaft heraus — so schmerzlich es für die Seinigen ist — entsprach seinem ganzen rastlos tätigen Leben. Schon im zweiten Lebensjahr hatte er den Vater verloren; die Mutter, die das Mezgergeschäft weiterführte, war auf die tatkräftige Mithilfe ihrer 7 Kinder angewiesen; in dieser arbeitsreichen Jugendzeit wurde schon der Grund gelegt zu dem regsamen, unternehmungsfrohen Wesen des Verstorbenen, das wir an

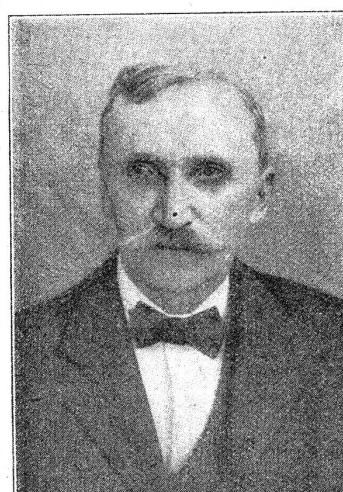
gabe in Wirtschaft und Mezgerei erforderte eine ganze Kraft. Aber Herr König fand immer noch Zeit an zahllosen Schützen-, Sänger- und Turnfestsen die Wirtschaft zu führen, aber sich selbst auch als trefflicher Schütze und guter Sänger hervorragend zu betätigen. Trotzdem sein Gesundheitszustand in früheren Jahren oft ein recht bedenklicher war, erholte er sich stets wieder und wußte sich aufzuraffen. Seine Tätigkeit litt nicht darunter, aber auch sein dienstbereites, frohgemutes Wesen nicht, das ihm überall wohlwollende Freunde gewann. Und jetzt, wo seine Gesundheit gefestigt schien und die wirksame Unterstützung seiner Söhne ihm stets größere Unternehmungen gestattete — schon vor einiger Zeit die Übernahme eines Hotels in Bern und vor kurzem erst eines Hotels in Basel — hat der Tod seinem Leben und Wirken ein so jähres Ende gesezt. Der Verlust für die Gattin, die Söhne und Töchter, die nun fernern hin die fürsorgliche Liebe, die tatkräftige Arbeit und den umsichtigen Rat des Gatten und Vaters entbehren müssen, ist überaus schmerzlich und schwer. Aber auch für Freunde und Bekannte bedeutet sein Scheiden ein wehmütiges Abschiednehmen von einem wackeren Kameraden und lieben Menschen, den man nur ungern vermisst.

Im hohen Alter starb letzte Woche in Bern Herr Pfarrer Moritz Ochsenebein-Dufresne, gewesener Pfarrer an der Rydecker- und Johanneskirche. Herr Ochsenebein war zuerst reformierter Pfarrer im Seebereich Freiburg, kam dann nach Seedorf und wirkte seit 1880 als geschätzter Seelsorger und Kanzelredner in unserer Stadt. 1910 trat er in den Ruhestand und lebte seither, eines Augenleidens wegen, in stiller Zurückgezogenheit. Bis vor kurzer Zeit konnte man den Silbergreis noch täglich am Arme seiner Tochter seine Spaziergänge machen sehen.

Letzte Woche erlitt der Chef des Hauptbahnhofes Bern, Herr Bahnhofsinpektor Morgenthaler, einen Schlaganfall, der eine einseitige Lähmung zur Folge hatte. Der Unglückliche hat seinen Posten erst vor kurzer Zeit angetreten. —

Der Bärengraben hat als Frühjahrschmuck zwei neue Tannen erhalten, die von den Bären freudig begrüßt und nach kurzer Kletterübung auch gleich gehörig zerzaust wurden. Wie es heißt, soll die Stadt auch neue Bären erhalten, da die gegenwärtigen auf dem Aussterben angelangt sind. Mit den vier Maninen lebt nur noch ein altes Weibchen, das früher die merkwürdige Mutterliebe besaß, ihre eigenen Jungen aufzufressen, seit langer Zeit aber nicht mehr trächtig wird. —

Der Samstag des 6. Mai war wieder einmal in unserer Stadt der Wohltätigkeit gewidmet. Zugunsten der Stiftung „Für das Alter“ wurden von schmucken, kleinen Mädchen Ansichtskarten, Reproduktionen prächtiger Ankertbilder, verkauft, sowie Originalaufnahmen von Gruppen aus dem Greisenasyl. Den Schluß des Nachmittags bil-



† Rudolf König.

ihm schätzten. Einige Jahre nach seiner Verheiratung baute er den Galthof zum Bären in Zollikofen. Die doppelte Auf-

dete eine originelle Tanzbelustigung auf dem abgeschrankten Platz vor dem Waisenhaus. Der Gedanke war sicherlich gut und ist nachahmenswert, einen öffentlichen Platz zur Tanzbelustigung dem geschlossenen Raum eines Saales mit Champagnerstübli u. c. vorzuziehen. —

Die städtische Polizeidirektion gibt bekannt, daß sie auf Weisung der kantonalen Behörde im Jahre 1923 Massenball-Bewilligungen nur noch im Zeitraum vom 10. bis 17. Februar erteilen wird. Damit wird die Verzettelung derartiger Anlässe, wie sie dieses Jahr allgemein störend empfunden wurde, vorgeheugt. —

Das burgerliche Forstamt erläßt einen Aufruf, in welchem es mitteilt, daß es die Wälder rund um Bern herum säubern und die Abfälle an Kesseln, Blechbüchsen, alten Ofenrohren, Töpfen, Scherben u. c. in 10 Wagen habe abführen und vergraben lassen. Aber kaum waren die Wälder gesäubert, so liegen schon wieder Abfälle aller Art herum. Das betreffende Forstamt erucht daher Publikum und Behörden, es in seinem Bestreben, die Wälder von Unrat und häßlichen Sachen rein zu halten, zu unterstützen. Man darf die Bitte auch auf unsere Anlagen ausdehnen. Es ist skandalös, wie sich dort oft Fremde und Einheimische mit dem Wegwerfen von alten Zeitungen, Orangenschalen und Obstfällen benehmen. Dort wie hier helfen wirklich nur die Mahnungen aller. Wer jemanden in flagranti erwischt, der den Platz um die Ruhebänke herum als Kettensichter benutzt, soll den betreffenden ungeniert auf seine Ungehörigkeit aufmerksam machen. —

Die beiden Adler im Tierpark beim Bierhübeli werden demnächst einen neuen Käfig erhalten. Einige Leute meinen allerdings, die Adler sollten der Freiheit zurückgegeben werden. Doch wird von fachkundiger Seite behauptet, daß diese Vögel in der Gefangenschaft aufgezogen worden seien und in der Freiheit gar nicht leben könnten. Da sie weder fliegen noch ihre Nahrung selber suchen könnten, würden sie elendiglich zugrunde gehen. —

Im Plakatwettbewerb für die Gewerbeausstellung in Bern 1922 haben folgende Herren Preise davongetragen: 1. Preis: Motto „Trotzdem“, Atelier Häusler; 2. Preis: W. Lips, Dekorateur; 3. Preis: E. Henziroß; 4. Preis: W. Reber, Gümligen; 5. Preis: W. Celenin, Wabern. Die Plakatentwürfe werden demnächst im Gewerbemuseum ausgestellt werden. —

Herr Dr. O. G. Baumgartner, früher während langen Jahren Redaktor am „Berner Intelligenzblatt“ tätig, ist nach einer kurzen Tätigkeit auf einem schweizerischen Konsulat in die Redaktion der „Zürcher Post“ eingetreten. —

In Wabern fand vergangenen Sonntag der mittelländische Schwingertag statt, an dem etwa hundert Mann aus Stadt und Land teilnahmen. Das Wetter war das denkbare Schönste; die Frühlingssonne strahlte schon warm auf die nach tausenden zählenden Zuschauer herab. Die ersten Diplomgewinner sind fol-

gende: 1 a. Zimmermann Rudolf, Mühlhurnen; 1 b. Niederhäuser Rudolf, Englishberg; 2 a. Walter Robert, Nieder-eichi; 2 b. Eicher Wilhelm, Bümpliz; 3 a. Schmuß Christian, Zimmerwald; 3 b. Christener Ernst, Bern; 3 c. Etter Ernst, Kirchlindach; 3 d. Wilf Max, Bern; 3 e. Balsiger, Hans, Bern. —

Im engen Kreise seiner Familie konnte Ende letzter Woche Herr alt Bundesfanzler Dr. Gottlieb Ringier die goldene Hochzeit feiern. Auch wir entbieten dem stillen und würdigen Paar unsere Glückwünsche. —

Vor dem Richteramt 4 in Bern gelangten eine ganze Anzahl Anzeigen der Steuerkommission zur Aburteilung, in denen Geschäftleuten unzulängliche Buchführung vorgeworfen wurde, weil aus ihrem Vermögensstand Aktiven und Passiven nicht genügend zum Ausdruck fanden. —

Am 7. Mai fand vor zahlreich versammelter Gemeinde in der Friedenskirche die feierliche Installation des neu gewählten Herrn Pfarrer Hans Hubacher durch Herrn Pfarrer Sträßer statt. Namens des bernischen Regierungsrates überreichte Herr Regierungsrat Roth dem Gewählten die Wahlurkunde und wünschte ihm zu seinem schweren Amt guten Erfolg. Herr Kirchgemeindepräsident Direktor Dähler, versicherte dem neuen Pfarrer das Vertrauen der Gemeinde und Herr Pfarrer Hubacher sprach von seinem Willen, von der Oberfläche in die Tiefe menschlichen Wesens zu dringen. Eine Nachfeier vereinigte die Teilnehmer später im Hotel Bären. —

Nachdem die Ausstellung der Entwürfe für die neuen 50-Franken-Noten zu Ende ist, wird die Kunsthalle morgen Sonntag mit Werken von Emil Nolde in Berlin und Niklaus Stoedlin aus Basel besetzt und eröffnet. —

Am seeländischen Schwingfest in Brügg errang der bekannte Schwinger Hans Roth, der jüngere Bruder des Westmeisters Robert, den ersten Kranz.

Nach Genf fährt von Bern aus morgen Sonntag ein Extrazug zum Militärflugtag und zwar zu bedeutend ermäßigtem Preise. Die Fahrkarte kostet von Bern nach Genf Fr. 18.60 in zweiter und Fr. 12.— in dritter Klasse hin und zurück. —

Der zugunsten der Taubstummenfürsorge am Mittwoch veranstaltete Küchstag mit Verkauf des Gebäcks auf offenem Platz ergab eine Bruttoinnahme von Fr. 23,000.

Kleine Chronik

Die seltene Feier der diamantenen Hochzeit konnte am 10. Mai Herr Dr. Henri Rossier und seine Frau Madeleine, geb. von Graffenried, in Beven feiern. Bei diesem Anlaß hatten alle Glöckchen von St. Martin geläutet. Die Jubilaren stehen im Alter von 87 und 81 Jahren; sie sind Eltern von 6 Kindern, unter denen zwei ebenfalls Mediziner sind. —

Ein selenes Zusammentreffen.

Zu dem verantwortungsvollen Posten eines Stadtkaßiers von Bern ist mit Amtsantritt auf 1. Mai 1922 vom Gemeinderat einstimmig gewählt worden, Herr Adolf Ferrier, Bürger von Neuenstadt.

Am gleichen Tag hat sein Vater, Herr Jakob Ferrier, Stationsrevisor bei den Schweiz. Bundesbahnen, sein fünfzigstes Dienstjahr im Eisenbahndienst, rüstig und in voller geistiger Frische zurückgelegt. Er erhielt bei diesem Anlaß die übliche Dankesurkunde und eine Gratifikation. Er gedenkt auf Ende Juni vom Dienste zurückzutreten. —

Erster populärer Kammermusikabend.

Unser treffliches Streichquartett Alphonse Brun, Walter Carraux, Hans Blume und Lorenz Lehr, bietet durch die Veranstaaltung einer Reihe populärer Kammermusikabende im Verlaufe dieses Monats wiederum einem weiteren Publikum Gelegenheit, sich an den Schönheiten Beethovenscher Kammermusik zu erbauen. Neben den bedeutendsten Streichquartetten, werden unter Mitwirkung von F. J. Hirt, bzw. Dr. Fritz Brun, auch verschiedene Sonaten zur Aufführung gelangen.

Der erste Abend brachte eine Wiederholung der Streichquartette in A-Dur und F-Dur. Wiederum bewunderten wir das vorzügliche Zusammenspiel, durch welches besonders im Andante cantabile des A-Dur-Quartettes heiligste Stimmung ausgelöst wurde. Gerade in der Wiedergabe Beethovenscher Kammerwerke verraten die vier Künstler ein Interpretationsvermögen, das die innersten Gefühle des Komponisten wiederzugeben imstande ist.

Das F-Dur-Quartett, mit seiner reichen Fülle an Humor und Ironie, ist wiederum so recht ein Symbol der Lebensfreude, aus der wir immer wieder neue Kraft zu schöpfen vermögen. Beethoven hat hier besonders dem Cello eine dankbare Aufgabe zugewiesen und Lorenz Lehr konnte dabei so recht sein ganzes Temperament entfalten.

In der C-Moll-Sonate vereinigten sich F. J. Hirt und Alphonse Brun. Was im Zusammenspiel der beiden Künstler sofort auffällt, das ist der fein ausgeglichene Vortrag, der bei Wahrung der beiderseitigen Individualität zum Ausdruck kommt. In dieser Sonate zeigt sich ganz besonders das Vermögen Beethovens in die Tiefen der Seele einzudringen, und daraus die verborgenen Geheimnisse hervorzuholen. Der heroischen und zugleich elegischen Stimmung zu Beginn folgt ein lieblichendes Adagio, während das Finale Allegro freudig bewegt abschließt. — Auch hier verband sich technisch vortreffende Wiedergabe mit tiefster Erföhlung Beethovenscher Eigenart.

So bot denn schon der erste Abend reichen Kunstgenuß. Um musikliebenden Bern liegt es, durch zahlreichen Besuch zu beweisen, daß es die prächtigen Darbietungen unseres Streichquartetts gebührend zu schätzen weiß. D-n.

Unterhaltendes und Belehrendes

Das Klagelied eines kurzlebigen 5-Franken-Scheines.

Ich bin ja nur armes, papierenes Geld. —
In Zürich kam ich einmal zur Welt.
Weiss und rein, an dem großen Bogen,
War ich gar sittsam und wohlerzogen,
Und hatte lange im Lager geschlummert. —
Da ward ich gewalzt, bedruckt, benummert,
Und als ich des Druckers Tortur erlitten,
Ward ich genau zum Rechteck geschnitten.
Dann wurden wir in Päfete gepreßt,
Bald saßen wir in der Kiste fest — —
Dann kam ich nach Bern. — Dort ward ich gezupft,
Am rechten Ohr empfindlich gerupft
In einem Bündel mit andern Brüdern.
— Ich konnte nicht auf die Dual erwidern —
Drauf schwärzte man mir, zum Zeitvertreib,
Drei Unterschriften auf den Leib,
— Daß ich das ertrug, das hat mich verwundert —
Dann lag ich zu oberst als erster von hundert,
Und eines Tages, im zartesten Alter
Glitt ich auf den kalten Marmor am Schalter,
Wo mich eine weibliche Hand ergriff,
Mich lieb und artig zusammenkniff,
Mich in den hübschen Beutel steckte,
Wo mich ein ledernes Dunkel bedeckte — —
Am Markt kam später ich wieder ans Licht.
Ein besseres Schicksal erwuchs mir nicht.
Mein zarter Leib ward mißgestaltet,
Ich wurde viermal zusammengefaltet,
Und wieder sollte ich rasch verschwinden — —
Da konnte das Marktleib mich nicht mehr finden.
Ich war ihren steifen Fingern entglitten.
Es wurde um mich gezankt, gesritten,
Ich galt als verloren — — Die Polizei
Ging achselzuckend an mir vorbei,
Derweil ich zwischen den Körben lag,
Versteckt den ganzen Vormittag.

Zur Mittagszeit, als die Besen segten
Und allen den Kehricht zusammenlegten,
Da fand mich einer, ein armer Teufel
— Er fühlte keine Gewissenszweifel —
Und seiner Hosentasche Gräuel
Barg mich als schmutzigen, kleinen Knäuel.
Dann zog mich hervor der Finder und Lacher
Am Tisch bei Gfeller-Rindlisbacher,
Als ihm seinen Magen mein Leib, der zerknüllte,
Mit allerlei Kuchen und Kaffee füllte.
Drauf nahm mich ein Mädchen in Empfang,
Besah mich verächtlich. Es ging nicht lang,
Schluckte die Kasse mich armen Wicht. —
Man zerrte mich wieder an das Licht.
Ich ward mit andern zusammengeföhrt
Und mit dem Stümchen abgeführt,
Bis mich eine Bank als schmierigen Fehn
Zur selbigen Stelle tat versetzen,
Wo ich einst in der Jugend Gewand
Den Weg ins Alstgleben fand,
Und nun mein nationaler Stolz
Vor dem Kassier zu nichts verschmolz.
Ich war verstoßen, geächtet, zerhunden
Und wurde als gänzlich „defekt“ befunden.
Dann eines Abends, wie fürchterlich,
Packte man roh mit andern mich
Und grausam bohrte der scharfe Stift
Ein Loch in jede Unterschrift.
Dann drehte man meinen elenden Leib
An einem Tisch zum Zeitvertreib,
Besah meine aufgedruckte Nummer — —
Nur eines linderte meinen Kummer,
Denn zarte, weiche Mädelhände
Machten mir leicht mein seliges Ende.
So warte ich denn, aus papierener Not
Geduldsam auf den Feuertod.

E. Dier.

Kleines Feuilleton

Früelig uf em Tschulimung (Zolimont).
Skizze in Erlacher Mundart
von Rob. Scheurer.

D'Sonne het mi gweid. Natürlich het es so müeze cho, winn sie äim grad i ds Gsicht schynt! Un jek, wo-n-i d'Augen uftue, gsehn i sie zum Fänschter vne güggelen uf mym rot- und wñzghüttete Dachbett umedänzle, ganz lustig un übermüetig.

Jo, es dünkt mi sogar, d'Stube sy frei gfüllt mit hällem, guldigem Sunneschyn, un die Lüt, wo uf dene Portree zings a de Wäng umehange, liegt no viel fründlicher drin weder süläf. Un das wott doch gwüß scho viel sage, powägen uf der Photographie macht me doch scho vüra die fründlicheri Miene weder süsscht, wil jo der Photograph albes sait: „So, jek e chäli fründlich druege, winn di wäit so guet sy!“

Die herrliche Morgestimmung zieht mi frei zu mym Hulli us. I luege dür d'Vorhangli un zwüsche de Graniustödli düre a ds Pfarrhus übere. Un em Dachhänel git sich es Rotbrüschtli die gröschi Müei, es Gsäkli vüre z'bringe; aber es wott no nid rächt goh;

sys Hälslis schynt vum Winter noche no e chäli verharzet z'ny. Söts äch es Liebesiedli gäh? I ha das härig Gschöpflis fasch im Verdacht...

D'Spaze schynt o ne Mordsfreud z'ha hütt am Morge, vowäge die Kärlisse versüren e Grampohl um die Dachchänen un Chemii umme, daß i a ihrem Grätsch un Gflatter sälber Freud berchume, winn i die fräche Bursche süssch scho nit grad zo mynen intymischtet Fründe zelle.

Uf der Stroß unger aber jek hütt frärlisch und still; l'sch nämlich Sunndig. I haltes nimmen us dinne; d'Sonne, ds Rotbrüschtli un die Spaze häi mi aßtecht. I m ueb use, dä prächtig Früeligmundigmorge go grieße.

D'Mueter rüschet mer gschwing öppis z'Dischiniere, un ghy druf bummilen i zum Stedtli us un schnuppe die herrliche Früeligmorgelust n mit emen Yfer, wie wenn i ds Schnuppe hütt grad wie der frisch müeßt lere.

Dört oben uf em Tschulimung wäiz i es liebs, stills, abgläges Bläzli — i verrote niemerem, wo — dört blüeje jek uf ere chlyne, zringedum vo Waldbüschnokne Matte die schönste Chängeli (Schlüsselblumen), aber nid öppi vo dene bläiche Schnuderchängeli, wie sie him Stedtli unger wachse, näi, die lüftig-

guldgäle Bärg-Chängeli, un zwar alls voll, fasch meh weder Gras. Da 'sch es Bläzli!... Es chunnt mer vor, do syg im Früelig all Tag Sunndig.

Dörthi gangen i jek.

I mene warme, hilbe, sunnige Winkele, z'nöchst bi mene Tschupp junge Tannli zuehe, liggen i ab. Die warme Sunnenstrahle tue mer der Lnb so agnähm flattiere, wie wenn mi d'Mueter — oder mynetwagen öpper anger Liebs — so mit rächt zärtliche, wäiche Häng fät überstriche.

Jek liggen i so do un lösse un luege: Linggs Tanne, Lärche un Dähle! Uf der angere Syte Bueche un Eiche un hie un dq nes Birchli. Un über alls us walset un strömt un glänzt es Meer vo Sunne, un zwüsche drin zitteret die quellefräschli, lutterli Früeligmüte, wie nes jungs Mäitschi, wo ds erscht Mol in Liebschten erwartet. Ulls isch still. Sälte bewegt si nes Echli. Buechfinfli, Spiegelmöissi un Dischteli laufe wie nit gschind über die no biräts blutte Zwngli uf un ab un sy allem a ibri Früeligmäli am Ystudiere. Keinschtwyle tönts zwar no ganz dünn u syn, fasch wie der Ton vo mene silberige Löffeli, wo me loht uf ene Tischplatte falle. Aber es chlin geset doch scho öppis drus us wie die ewiglich Wys vum junge Früelig.

Dört unger a de Räbe gleschn i es Chüppeli Burefraue där e Tuebwäg laufe. Aha, die wäi däf i ds Stedli z'Predig. Sie wärden öppen vo de Räbe bricht; wenigstens luege sie ob allem Goh gäng linggs un rächts vum Wäg i d'Räben hne. Jez sñ sie hinger de Holderstude verschwunde...

Dört hinger der alten Reich stngt e Hüenervogel uf. I glaub, er het e Mus erwütscht. Smach un sicher, fasch fröhlich, zirflet er der Höch zu, bis mer ne e groß Tanne us den Auge nimmt.

Grad druf schwingt sich e Lärche mit wnt vo mer ewägg holzgrad i d'Luff use. Wie trilleret sie ihres Morgenliedli so lut un freudevoll! Gäng höher stngt sie, un wie lenger wie schwicher tönts. Jez stirbt der lebhaft Ton im unändliche Blau.

Ungeräumig ghören i Gloggestimme über Räbe, Matte u Wald zue mer use so: z'Erlech, z'Vinzelz — un es isch mer sogar no z'Elb (Ins) — ghören is zämelüte. Us äismol strngt e fyne, wäische, warme Luftzug vum See unger use über die Chängelechöpfli un die tauglänzige Gresli us un mier grad über ds Gesicht. E silberige, mit Guld dörsekte Schimmer schnyt e Momänt über alls us z'goh. D'Vögeli häf sich plötzlich müslisstil, un kli Mügge tanzet meh...

Was het ächt das z'bidüte?...
I glaub, der Herrgott gätt verby...

Verschiedenes

Maientauber.

Endlich ist er da, der Mai,
Nicht nur im Kalender,
Und Frau Sonne zeigt sich als
Licht und Wärmespender.
Bäume, Matten, alles schmückt
Rasch sich um die Wette:
Damenwelt erscheint schon in
"Frühjahrstoilette".
Genuesisch nur bewölkt
Ist noch stets die Lage,
Und man hört von Genua
Selbst am — Küchtlage.
Zwischen jedem Junggeli,
Salz- und Chinibräzel
Rät man hin und rät man her
's Genueser Rätsel.

Doch auch sonst für allerlei
Gibt's noch Interesse,
Großratswahlen werben auf
Wellen in der Presse.
Listentstimmen, unzählbar,
Durch die Lauben schwirren:
Ja, man prophezeit sogar,
Doch man kann sich — irren.
Außerdem und zwischendurch
Hört man noch das eine:
Irgendwo ist etwas faul
Mit dem „Freien Rheine“.
Bundesrat beschäftigt sehr
Sich mit Kompromissen:
Steckt der Karren dann im Dreck,
Wer hat's am — Gewissen? Hotta.

Das Paradies von Kamtschatka.

Die schwedische naturwissenschaftliche Expedition, die seit zwei Jahren Kamt-

schatka durchforscht, erfährt Erfreuliches und Unerfreuliches. Das Unerfreuliche ist die Bekanntheit mit einer unzuverlässigen, faulen Bevölkerung, die sich zum größten Teil aus einer gelbweissen Mischrasse zusammensetzt und von beiden Rassen nur die schlechten Eigenschaften übernommen zu haben scheint. Das Erfreuliche besteht in einer reichen wissenschaftlichen Ausbeute und in der Entdeckung einer paradiesischen Landschaft. Man glaubt es mit einem unveröffentlichten Manuskript von Rousseau zu tun zu haben, wenn man den Brief liest, den ein Mitglied der Expedition, Kandidat E. Hultén, aus der kamtschatkischen „Hauptstadt“ Petropavlosk nach Haute geschickt hat: „Unsere Sommerreise ist immer noch wie ein Traum. Unsere Karawane streifte durch paradiesische Gefilde. Alles unberührte Natur, keine Spur von Menschen zu entdecken. Die Vögel setzten sich auf unsere ausgestreckten Hände wie auf Zweige, und auf den saftigen Wiesen weideten die Bären ebenso friedlich wie die Kühe daheim in Schweden. Die großen und kleinen Völke standen bloß eine Weile still, schauten verwundert auf die neuen Kameraden, erhoben sich wohl auch auf die Hinterbeine, kamen heran, um uns näher anzuhauen, und gingen dann wieder auf ihre Weide zurück. Wir schienen ihnen weder interessant noch schreckenvoll zu sein. Es ist ein seltsames Gefühl, in der Unberührtheit einer solchen Natur zu wandern, und alles noch so zu finden, wie es vielleicht vor Tausenden von Jahren gewesen ist. Und das nur ein paar hundert Kilometer entfernt von stinkenden japanischen Konservenfabriken und Kolonistendörfern, mit einem Menschenabschaum, der nicht schlimmer gedacht werden kann. Wenn mich je etwas davon überzeugt hat, daß es der Mensch ist, der Unordnung und Zerstörung in die Natur bringt, so ist es diese Sommerreise in Süd-Kamtschatka. Hier ist alles unberührt, geordnet sind Pflanzen und Tiere nach Gesetzen, die in den sogenannten kultivierten Gegenenden wie die allerfremdeste Erinnerung an die frühe Jugend der Erde wirken müssten.“ Das schreibt ein Botaniker, ein Mann der Wissenschaft, der vielleicht nicht einmal etwas davon weiß, daß Schiller schon auf Grund seiner deutschen Erfahrungen zur gleichen Erkenntnis gekommen war.

Waren das alte Rom und Byzanz Millionenstädte?

Heute, im Zeitalter der Großindustrie und des Großverkehrs, welche die Anhäufung der Menschen in Riesenwohnlägen so fördern, gibt es mit Sicherheit nur 11 Millionenstädte auf der Erde, neben 7 andern, von denen wir dies nicht genau wissen. Von den erstenen hat London die Million 1802 erreicht, als England schon Jahrhunderte hindurch seine Arme nach allen Weltteilen ausgestreckt hatte, Paris 1850, Neuporf 1870, Wien 1876, Berlin 1880, Kalkutta 1900, außer London also alle erst in der Zeit des modernen Schnell- und Massenverkehrs und der Großindustrie. Wenn wir uns dies vor Augen halten, müssen die Angaben der alten Schriftsteller, daß die Hauptstädte des weströmischen und oströmischen Reichs, Rom

und Byzanz (Konstantinopel), Millionenstädte gewesen seien, dem stärksten Zweifel begegnen. Eigentliche Volkszählungen gab es im Altertum und Mittelalter nicht, Schätzungen sind, wie wir aus der heutigen Städtestatistik zur Genüge wissen, höchst unsicher, und noch viel trügerischer sind Schlüsse etwa folgender Art, wie sie tatsächlich gezogen worden sind: Die Franken töteten im Jahre 538 nach Christi bei der Eroberung von Mailand 300,000 männliche Einwohner dieser Stadt (wie ein alter Schriftsteller berichtet); also hatte Mailand damals 600,000 Einwohner, also das viel bedeutendere Rom sicher eine Million. Oder: Im Jahre 412 hatte Rom 1797 Paläste von Reichen, Byzanz aber 4387; Rom war eine Millionenstadt, also war dies Byzanz erst recht. — Wir müssen vielmehr annehmen, daß Byzanz zur Zeit seiner größten Blüte, also seit Justinian, höchstens eine halbe Millionen Bewohner hatte, und das gleiche gilt für das alte Rom, das ja einen viel kleineren Raum einnahm als die moderne Halsbmillionenstadt Rom.

Das Flugzeug im Kampf gegen Schädlinge.

Ein amerikanisches populär-wissenschaftliches Blatt, der „Science Service“, bringt eine Art „Kriegsbericht vom ersten Luftkampf im Krieg zwischen Insekten und Menschen“. Demzufolge wurde von einem Flugzeug, das in Staubform mitgeführte Gift über eine von Raupen, die sich vorzugsweise in den Baumkronen festgesetzt hatten, stark verheerte große Pflanzung von Katalpa- (Trompeten-) Bäumen ausgeschüttet.

„Die Verluste auf Seiten der Raupen werden auf 99 Prozent geschätzt, Menschen kamen nicht zu Schaden. Der Kampf dauerte nur 54 Sekunden. In dieser Zeit belegte ein Flugzeug sehr gründlich eine Fläche von sechs Acres mit einem Bestand von 4815 Bäumen von 25 bis 30 Fuß Höhe. Das Unternehmen wurde vom Flugdienst der Vereinigten Staaten im Verein mit der Ohio-Versuchsstation aus dem Forstdepartement von Cleveland durchgeführt.“

Humoristisches

Appenzeller-Wihe.

Lehrer: „Ein einsilbiges Wort ist ein Wort, zu dessen Aussprache man den Mund nur einmal öffnen muß. Also, Töbeli, nenne mir ein solches einsilbiges Wort.“ Töbeli: „Neui Erdöpfeli!“

*
Pfarrer: „Was sind vergängliche Dinge?“ Töbeli: „Wemm-me Schmaalz a d'Sonn stellt!“

*
Töbeli! stand uuf! D'Sonn isch scho eebislang usggange!“ „s nehd-mi lä Bröfeli Wonder! Baarli! wenn y e-fo omm d' Welt omme laufe müeft, wie d'Sonn ond so woorti au zhtiger usstoh!“

*
Ein Fremder ließ sich von einem Buben von Gais an den kürzesten Weg nach dem Weißbad zeigen und fragte diesen unterwegs: „Was thuest du?“ — „Gääfe hüette!“ — „Und denn: wa häsch für-en Loh?“ — „Besse grueg ond 's Häaf (das Kleid)!“ — „Gää — nüd meh?“ — „Nää! Hescht du meh?“
(Aus „Neue Wihe und Schwänke aus Appenzell“ von Alfred Töbeli.)

Hygienisches.

Praktische Regeln zur Zahnpflege. Welchen Nutzen haben gut gehaltene Zähne?

Eine Perlenreihe reinlich und weiß gehaltener Zähne trägt ganz bedeutend zur Verschönerung des Antlitzes bei und ist ein Beweis von körperlicher Reinlichkeit.

Nur ein gutes Gebiß vermag die Speisen genügend zu zerkleinern und dadurch die Vorverdauung richtig einzuleiten; gut gekaut ist halb verdaut!

Schlecht gepflegte, hohle Zähne, in denen faulende Speisereste sich ablagern, erzeugen übeln Mundgeruch, der jeden Menschen anwidert. Von dieser fauligen Mundluft wird auch bei jedem Atemzuge ein gut Teil mit eingetaucht und somit die Einatmungsluft fortwährend verpestet, als wenn man in einem stinkigen Raum atmete.

Wo durch werden die Zähne schwarz und hohl?

Durch Säuren, welche die Kalksalze des Zahnschmelzes auflösen und durch faulige Prozesse, welche das organische Zahngewebe zerstören. Daher ist nach dem Genuss von sauren Speisen (saurer Salat, Mixed Pickles, Obstsäuren) alsbald der Mund gründlich zu reinigen; ebenso nach dem Genuss von Süßigkeiten, weil der Zucker in der Wärme des Mundes schnell in Milchsäure verwandelt wird. Immer wieder müssen auch die in den Zähnen sich festsetzenden Speisereste entfernt werden, damit sie nicht faulen, denn in faulenden Stoffen gedeihen die verderblichen Zahnpilze am besten.

Wie muß man die Zähne reinigen?

Bierfach: mit Zahntochter, Ausspülen, Bürsten, Nachspülen.

Mit dem Zahntochter werden zunächst die gröberen Speiseteilchen entfernt. Schädlich sind metallene Zahntochter, empfehlenswert solche aus Holz oder Feederfleisch.

Dem Wasser zum Ausspülen setzt man zweimalig ein desinfizierendes Mundwasser zu.

Kleinen Kindern, Schwerkranken oder Personen mit sehr empfindlicher Schleimhaut

haut, denen die ätherischen Ole der gebräuchlichen Mundwässer leicht Entzündung verursachen, ist zur Reinigung eine verdünnte Kochsalzlösung zu empfehlen (ein Fingerhut voll Salz auf ein Trinkglas warmen Wassers).

Zum Putzen der Zähne wähle man eine nicht zu scharfe Zahnbürste und führe diese nicht nur horizontal, sondern auch senkrecht vom Zahnsfleisch zur Krone der Zähne, damit die Borsten die Zwischenräume gut reinigen können. Nach dem Gebrauch ist die Zahnbürste abzutrocknen und hängend aufzubewahren.

Trotz des Bürstens setzen sich an den Zähnen allmählich meist dunkle Massen an; deshalb wird noch das Abseihen mit einem feinen Pulver nötig. Das Zahnpulver dient auch dazu, Säuren, die teils mit den Nahrungsmitteln (Eisig) in den Mund gelangen, teils sich dort aus den Speiseresten bilden, unschädlich zu machen; daher muß ein alkalisches Zahnpulver gewählt werden. Auch darf es nicht scharffantige oder grobkörnige Bestandteile haben (Bimsstein), welche den Zahnschmelz angreifen. Zweimäßige Zahnpulver sind: Schlemmtreide, Kohlensaure Magnesia und besonders der präzipitierte Kohlensaure Kalk, der dem Pfefferminzöl zugefügt wird, welches auf die Schleimhaut des Mundes günstigen Einfluß hat.

Nach gründlichem Bürsten der Zähne mit Zahnpulver findet ein nochmaliges Ausspülen mit Mundwasser statt.

Wann muß man die Zähne reinigen?

Möglichst nach jeder Mahlzeit, mindestens aber morgens und abends. Ganz besonders abends vor dem Schlafengehen ist eine gründliche Zahneinigung durchaus nötig, weil in der viertägigen Ruhezeit die Speisereste ungestört im Kauflus übergehen und auch andere Krankheitserreger in der Mundhöhle sich vermehren können. Personen mit hohlen Zähnen haben eine häufigere und gründlichere Reinigung vorzunehmen als solche mit einem ganz unverfehrten Gebiß.

Literarisches

„Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen“. Ein Buch für Eltern und

Erzieher von Dr. O. Pfister, Pfarrer in Zürich. Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern und Leipzig.

Obwohl die Entwicklung der Liebe über Glück und Unglück, Tüchtigkeit oder Schlechtigkeit eines Menschen zum größten Teil entscheidet, wußten die bisherige Seelenkunde und Erziehungswissenschaft mit den manigfachen Erscheinungen und Schicksalen der Liebe des Kindes wenig anzurechnen. Besonders den abnormen Tatfachen gegenüber standen sie vielfach rat- und hilflos da. In tausenden von Fällen konnten sie die eingetretene Fehlentwicklung nicht erklären und vollends befanden sie sich in betrübender Notlage, wenn es galt, zu helfen. Die überlieferten Erziehungsmittel erwiesen sich hier als unwirksam, oft sogar schädlich; Tadel und Belohnung, Hinweis auf Vorbilder, Appel an Ehrgesühl und Gewissen, vernünftige Belehrungen, sowie alle übrigen Methoden verstärkten in sehr vielen Fällen noch das Elend, weil eine dunkle Gewalt im Kindling sich dem guten Willen entgegenstellt.

Ein tiefgreifender Umwälzung hat sich vollzogen, seitdem es der Wissenschaft gelingt, unter die Bewußtseinschwelle zu dringen und die unbewußten Mächte, die das Seelenleben mit so ungeheuerer Gewalt bestimmen können, zu erforschen. Wo man zuvor einem unlösbaren Rätsel ausgeliefert war, treten heute geheimnäßige Zusammenhänge klar hervor, und es wird möglich, die unglaublich manigfachen und seltsamen Entwicklungsgänge des Liebeslebens nachzuweisen. Die alte Seelenkunde, die an der Oberfläche des Bewußtseins haften blieb, gleicht einer Botanik, die von den unterirdischen Teilen der Pflanze nichts wußte, oder einer Seeforschung, die nur den Wasserspiegel zu untersuchen fähig war. Die mit Riesenrittern vorrückende Tiefenpsychologie, die durch Sigmund Freud begründet wurde, darf auf Grund sorgfältiger Untersuchungen in den dunklen Erdteilen der kindlichen Liebe vorstoßen. Jetzt endlich verstehen wir zahllose vom Unbewußten aus bewirkte Missbildungen des Charakters, zahllose krankhafte Erscheinungen, aber auch Verzerrungen bei gesunden Kindern. Wir begreifen mit der Liebe zusammenhängende abnorme Empfindungen, Gedankenrichtungen, Minderleistungen des Gedächtnisses und Verstandes, absonderliche Gefühle oder Gefühlslosigkeiten, Angstzustände, Gefühlsüberschwang und Ver sagen, die Freude an der Selbstqualerei und Marterung Anderer, wir durchschauen die Natur eingentümlicher Willensäußerungen, Automatismen, Verlust der Energie, unfruchtbare Ueberbeschäftigung bis zur Erschöpfung, scheinbar sinnlose Zwangshandlungen usw. Jetzt erkennen wir die Ursachen kästelhaften Hafses und merkwürdig gearteter Liebe gegen Anderer, Gott und sich selber. Die Menschennatur erscheint uns unendlich viel reicher, als zuvor, ihre Abgründe unermöglich viel tiefer, aber auch ihre Höhen unvergleichlich viel leuchtender und gewaltiger, als die alte Seelenkunde ahnte.

BRISE BISE

208

Gestickte Gardinen auf Mousseline, Tüll, Spachtel etc. am Stück oder abgepasst, Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Waschstickerien etc. fabriziert und liefert direkt an Private.

HERMANN METTLER
Kettenstichstickerei, HERISAU
Musterkollektion gegenseitig franko

Probieren Sie

bei Zahnschmerzen

bei Uebelkeit

bei Halsschmerzen

„Ossalin“

eine Mundspülung mit dem bewährten, prämierten und ärztl. empfohl. Mundwasser

Eine tägliche Spülung wirkt sehr erfrischend u. desinfizierend.

Preis der Originalflasche Fr. 2.40.

Wo nicht erhältlich genügt eine Karte a. d. Fabr. E. Frey, Lentulusstr. 44, Bern. — Dépôts: Sanitätsgeschäft Schindler-Probst, Amthausg. 20; Droguerie z. Ryffibrunnen, Aarberggasse sowie in allen Konsumfilialen der Stadt Bern. — Leere Flaschen werden à 15 Cts. zurückgenommen.

Kunsthalle



Bern

14. Mai bis 11. Juni

AUSSTELLUNG

Wandmalerei

Entwürfe des Fraumünsterwettbewerbs Zürich.

Gemälde und Graphik

Emil Nolde

Niklaus Stoeklin

„Graphisches Kabinett“

Zürich

Plastik

W. Schwerzmann

Täglich geöffnet von 10—12 und

1½—5 Uhr.

Montag vormittag geschlossen.

PLAKATE / STATUTEN / JAHRESBERICHTE PROGRAMME

Für Lieferungen hält sich bestens empfohlen

Buchdruckerei JULES WERDER, Neuengasse 9, Bern